

STEFAN BURBAN

DAS GEFALLENE IMPERIUM



BAND II: WAFFENBRÜDER

Stefan Burban

DAS GEFALLENE IMPERIUM

BAND 11

WAFFENBRÜDER



EINE MARKE VON
EK-2 PUBLISHING

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

PROLOG

PLÄNE

*Raumstation im tiefen Erdorbit
Hinradybesetztes Territorium
Solsystem
5. August 2912*

Nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen - Platon

Masatoritoma erwachte aus unruhigem Schlaf. Der Hinrady-Clanführer erhob sich von der Schlafstatt und watschelte zum einzigen Fenster seines Quartiers.

Unter ihm zog die Heimatwelt der Menschen in scheinbarem Frieden ihre Bahn. Von hier oben ließ sich das Leid der Bewohner nicht einmal erahnen. Sein linker Arm schmerzte. Reflexartig versuchte Masatoritoma ihn zu massieren. Zu spät fiel ihm ein, dass seine Hand ins Leere greifen würde. Vom linken Arm war kaum mehr als ein Stummel übrig.

Zorn durchflutete den Clanführer. Sollten die Menschen der Erde ruhig leiden. Es war das gerechte Schicksal für das, was diese Kreaturen ihm angetan hatten.

Fünf Erdenjahre war es nun her, dass eine Streitmacht unter seinem Kommando versucht hatte, den neuen republikanischen Dreadnought mit Namen Ad`bana zu kapern. Zeit, Energie und unzählige Leben waren auf den Erfolg dieser Operation verwendet worden.

Masatoritoma wandte beschämt den Blick ab. Es war katastrophal schief gelaufen. Bei dem demütigenden Rückzug hatte eine Truppe Legionäre seine Leibwächter und ihn abgepasst. Die folgende Explosion hatte ihn den

linken Arm und einen nicht zu unterschätzenden Anteil Respekt seines Volkes gekostet.

Er blähte die Nüstern. Wenigstens war es gelungen, den neuen Dreadnought so schwer zu beschädigen, dass die Menschen ihn noch nicht wieder in Betrieb hatten nehmen können. Gut möglich, dass es ihnen niemals gelingen würde. Allein das war schon als Erfolg zu werten. Auch, wenn es ihm lieber gewesen wäre, seinen Arm zu behalten.

Fünf Erdenjahre ... und sein nicht mehr existenter Arm tat immer noch so weh wie an dem Tag, an dem er ihn verloren hatte. Die Menschen nannten so etwas Phantomschmerz. Der Clanführer nannte es Folter. Und wenn er Qualen litt, dann war es nur recht und billig, dass die Eingeborenen dieser Welt seinen Schmerz teilten. Es war weder fair noch richtig, aber Masatoritoma fühlte sich dadurch wesentlich besser.

Ein kleines Transportschiff durchbrach die obere Atmosphäre und steuerte einen Beiboothangar der Raumstation an. Masatoritoma richtete sich steif auf. Es war also vorüber.

Als sich einer seiner Adjutanten vor dem Quartier durch leises Gurren bemerkbar machte, wusste er schon, was dieser zu vermelden hatte.

„Komm rein, Haratariman“, wies er den jungen Offizier an.

Die Tür öffnete sich und ein selbst für Hinrady hochgewachsener Krieger trat ein.

„Sie ist zurück, Herr“, meldete Haratariman.

Masatoritoma nickte. „Dann wollen wir unseren Gast nicht warten lassen.“

Er drehte sich schwungvoll um und verließ sein Quartier. Sein Adjutant machte ihm zunächst respektvoll Platz, nur um sich ihm sogleich anzuschließen.

Sie wanderten durch die dunklen Gänge der Station. Es herrschte geschäftiges Treiben. Die Menschen des Solsystems waren gezwungen, für die Hinrady zu arbeiten,

wollten sie Repressionen vermeiden. Die nächste Tributlieferung stand an und sie wurde ungeduldig erwartet.

„Wie gehen die Arbeiten voran?“, wollte der Clanführer wissen.

„Wir sind nicht im Zeitplan“, erwiderte der Adjutant knapp.

Masatoritoma verzog vor Unmut die primatenähnliche Schnauze. „Dann treib die menschlichen Sklaven an. Ich dulde keine Faulheit. Du hast die Erlaubnis, einige von ihnen hinzurichten. Das motiviert den Rest.“

„Ich befürchte, ganz so einfach ist es dieses Mal nicht.“

Masatoritoma blieb schlagartig stehen und bedachte seinen Untergebenen mit einem finsternen Blick.

„Inwiefern? Erkläre dich.“

„Die Sklaven schufteten sich fast zu Tode“, entgegnete der Adjutant. „Aber die für das Projekt notwendigen Ressourcen gehen zur Neige. Die Minen sind beinahe erschöpft. Und wenn wir hunderttausend Sklaven töten würden, das ändert nichts am Grundproblem. Wir müssen neue Vorkommen erschließen. Ansonsten befürchte ich, wir können das Gebilde nicht fertig stellen.“

„Inakzeptabel“, wischte Masatoritoma den letzten Einwand mit einer lässigen Handbewegung beiseite. Er setzte nachdenklich seinen Weg fort.

„Da bin ich ganz deiner Meinung“, fuhr Haratariman fort. „Aber wir können die Rohstoffe nicht einfach herbeizaubern.“

„Das ist wahr“, stimmte Masatoritoma zu. „Sobald mein Treffen mit Klack`Ul vorüber ist, lass eine Reihe von Sternkarten in die Datenbank meines Quartiers transferieren. Unter Umständen finde ich eine Möglichkeit, den momentanen Engpass zu beheben. Wir haben zu viel Zeit auf dieses Vorhaben verwendet. Ich werde nicht zulassen, dass es scheitert.“

Nicht noch einmal, ging es ihm durch den Kopf. Schmerzhaft Erinnerungen zuckten durch seinen Geist. Beim Angriff auf den Dreadnought hatte er nicht nur eine große Anzahl Krieger verloren, sondern darüber hinaus seine Gefährtin. Sie war im Kampf gegen die menschlichen Legionäre gefallen. Es war ein ehrenhafter Tod gewesen. Sein Blick streifte den Armstumpf, der nutzlos aus der linken Schulter ragte. Manchmal wünschte er, die Legionäre hätten ihre Arbeit besser gemacht. Er wäre zu gern bei seiner Geliebten.

Masatoritoma streckte das Rückgrat durch. Aber noch war es nicht so weit. Sich der süßen Erlösung des Todes hinzugeben, stand nicht zur Debatte. Nicht, solange der Feind nicht endgültig geschlagen war.

Die Menschen nannten die Operation den Ganymed-Zwischenfall. Es war eine hochtrabende Bezeichnung für eine verlorene Schlacht. Sie maßen diesem Ereignis eine zu große Bedeutung bei, glaubten, die Hinrady besiegt zu haben. Masatoritoma gedachte, ihnen vor Augen zu führen, wie falsch sie damit lagen.

Die beiden Clankrieger erreichten einen Raum, der sich von allen anderen auf der Station unterschied. Vier schwerbewaffnete Wachposten flankierten den einzigen Zugang. Sie zeigten kaum eine Gefühlsregung, als der Clanführer und sein Adjutant Zutritt erlangten.

Im Inneren warteten sechs weitere gepanzerte Krieger. Der Raum wurde in der Mitte durch eine sechs Zentimeter dicke Scheibe aus einem unzerbrechlichen Plastikverbund in zwei Teile separiert.

Masatoritoma wartete geduldig. Es benötigte einen Moment, seinen Gast aus dem Beiboot in dieses Zimmer zu bugsieren. Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete sich die Tür auf der anderen Seite der Scheibe und eine der seltenen weiblichen Jackury trat ein.

Masatoritoma hatte schon des Öfteren mit diesen Wesen zu tun gehabt. Jedes Mal, wenn er einem gegenübertrat,

verspürte er Abscheu und Ekel, aber auch eine gewisse Andeutung von Furcht. Etwas, das er niemals - unter keinen Umständen - jemals zugeben würde. Vor niemandem. Aber nur ein Narr verspürte vor einem Jackury keine Angst. Sie waren Allesfresser. Nichts Biologisches war vor ihrem Appetit in Sicherheit.

Dieser Raum war extra für die Zusammenkunft mit ihnen entworfen und gebaut worden. Der Fressreflex der Jackury kannte keine Grenzen. Sobald sie etwas sahen, das sich verspeisen ließ ... nun ja, das Ergebnis war jedes Mal recht unappetitlich.

Masatoritoma hatte diesen Gedanken noch nicht einmal richtig ausformuliert, da stürzte Klack`Ul mit atemberaubender Geschwindigkeit vor, die Mandibel gierig geöffnet. Die Kreatur hätte den Clanführer zweifellos angegriffen und bereits die Hälfte seines Körpers aufgefressen, bevor die Wachen auch nur reagiert hätten.

Mit dumpfem Aufprall schlug der massige Körper des Wesens gegen die Scheibe. Diesen Vorgang wiederholte es noch sechs oder sieben Mal, bevor die Kreatur einsah, dass es zwecklos war. Die Beute blieb außer Reichweite. Die Jackury zog sich ein paar Schritte zurück, zornig geifernd, weil die Mahlzeit eine solche Unverfrorenheit an den Tag legte, sich nicht zur Verfügung stellen zu wollen.

Um zu beweisen, dass er keine Angst hatte, stellte sich Masatoritoma dicht vor die Scheibe. Vor Unwohlsein richtete sich sein Fell auf. Er hoffte, es würde niemand bemerken.

Die Jackury griff erneut an - mit demselben Ergebnis. Masatoritoma seufzte. Diese Kreaturen waren nach allen Maßstäben vernunftbegabten Lebens nur als dumm zu bezeichnen. Nachdem der Kontakt zur restlichen Galaxis abgeschnitten worden war und eine große Anzahl sowohl Hinrady wie auch Jackury im Solsystem gestrandet waren, hatte der Clanführer ernsthaft darüber nachgedacht, die Insektoiden kurzerhand auszurotten. Es wäre für alle

Beteiligten bedeutend sicherer gewesen. Nun ja, außer für die Jackury selbstverständlich. Sie zu behalten, erwies sich allerdings als kluger Schachzug. Sie waren zwar dumm, aber als Mittel des Terrors unverzichtbar.

„Beruhige dich, Klack`Ul, beruhige dich“, sprach er auf das insektoide Wesen ein. „Ich nehme an, du hast genügend gefressen.“

Die Jackury neigte den Kopf leicht zur Seite, als würde sie abwägen, ob ein weiterer Angriff auf die Glasscheibe wohl einen größeren Erfolg versprach als die Attacken zuvor. Sie verzichtete darauf. Hin und wieder waren sie tatsächlich lernfähig. Wenn auch in begrenztem Umfang.

Dann begann die Kreatur zu sprechen. „Ja, Fleisch ... viel Fleisch ... gutes Fleisch. Masatoritoma war gut zu uns.“

Der Clanführer nickte gemessen. Bei der Jackury handelte es sich um eine Schwarmkönigin. Eine von nur noch dreien, die existierten. Er hatte die Jackury auf dem Mars angesiedelt. Und die dort lebenden Menschen hatte er auf die Erde verbracht. Er konnte und wollte nicht zulassen, dass die Insektoiden auf dem Roten Planeten dem Fressrausch anheimfielen.

Die Erde war eine große Welt mit einer umfangreichen Bevölkerung. Daher war ihm ein genialer Kniff eingefallen, um die menschlichen Sklaven bei der Stange zu halten. Für eine derartige Welt benötigte man eine Besatzungsarmee, die größer war, als er sie derzeit aufbieten konnte. Falls die Menschen also nicht spurten, ließ er einfach die Jackury auf einen Landstrich los und erlaubte ihnen, sich dort auszutoben. Im Anschluss herrschte Ruhe. Die Menschen wussten, was gut für sie war.

„Haratariman? Wie lautete der Name der Region, in der wir die Jackury abgeworfen hatten?“

Der Adjutant trat näher. „Ich glaube, die Menschen nannten es Spanien und Marokko.“

„Und das Ergebnis?“

„Die Population wurde zu etwa sechzig Prozent ausgedünnt, Herr.“

Masatoritoma nickte zufrieden. „Ausgezeichnet. Sorg dafür, dass die Jackury gestoppt werden. Das genügt jetzt.“

Gestoppt war in diesem Zusammenhang ein sehr beschönigender Begriff. Er bedeutete, dass Hinradytuppen die auf der Erde abgeworfenen Nester mitsamt ihren Larven und Kriegern ausmerzen würden. Das war die einzige Möglichkeit, einen Jackury vom Fressen abzuhalten. Alle, bis auf die Schwarmkönigin. Auf die konnte er nicht verzichten. „Und sorg dafür, dass sich die Nachricht, was geschehen ist, auf dem Planeten verbreitet. Ich denke, du wirst feststellen, dass die Arbeiter sehr viel fügsamer sein werden.“

Von Zeit zu Zeit mit harter Hand durchzugreifen, war für diese Sklaven extrem motivierend. Sie mussten ohnehin nicht mehr lange durchhalten. Nur lange genug. Bald schon wäre all das nicht mehr notwendig. Der Weg hinaus aus dem Solsystem war mittlerweile wieder frei und niemand in der Republik hatte auch nur die geringste Ahnung davon. Ein Sturm braute sich zusammen. Und an dessen Ende würden alle Welten der Republik das Schicksal der Erde teilen.

Ein Krieger niederen Ranges betrat den Raum und flüsterte Haratariman etwas ins Ohr. Er heischte mit einem diskreten Blick um die Aufmerksamkeit seines Herrn.

„Man bringt dich jetzt zurück auf den Mars zu deinem Schwarm“, verabschiedete sich der Clanhäuptling von der Jackury. „Ehre deinem Volk.“

„Und Ehre dem deinen“, vollendete die Schwarmkönigin den rituellen Abschluss ihres Gesprächs. Die gefährliche Kreatur drehte sich um und stapfte durch den Zugang aus dem Raum, durch den sie ihn betreten hatte.

Verglichen mit dem Rest ihrer Spezies war eine Schwarmkönigin verhältnismäßig intelligent. Man konnte sich mit ihr unterhalten, ohne dass es zwanghaft immer

ums Fressen gehen musste. Zumindest eine gewisse Zeitlang. Dann gewann der ihnen angeborene Hang zur Gewalt erneut die Oberhand. Aber ohne Schwarmköniginnen ließ sich die Population der Insektoiden nicht vergrößern und noch waren sie für seine Pläne von großem Wert.

Masatoritoma wartete, bis sie fort war. Er heuchelte Geduld, obwohl es ihm unter den Krallen brannte zu erfahren, was man seinem Adjutanten soeben mitgeteilt hatte. Unruhe machte Jackury nervös. Es stachelte sie an. Aber warum einen solchen Ausbruch provozieren?

Die Tür schob sich hinter der Jackurykönigin zu und Masatoritoma drehte sich schwungvoll um. „Was gibt es?“

„Die ersten sind eingetroffen“, beschied Haratariman.

Masatoritoma merkte auf. „Jetzt schon? Das ist viel früher, als ich erwartet habe.“

Der Clanführer stürmte wie von der Tarantel gestochen aus dem Raum. Sein Adjutant wurde davon so überrumpelt, dass er sich beeilen musste, mit seinem Herrn und Meister Schritt zu halten.

„Wie viele sind gekommen?“

„Sieben“, erwiderte Haratariman.

Der Clanführer reagierte verwundert. „Nur sieben? Ich hatte auf die doppelte Anzahl gehofft.“ Er zuckte die Achseln. „Sei's drum. Es werden mehr kommen, wenn ihnen die Tragweite meines Planes bewusst wird.“

„Das bleibt nur zu hoffen. Sieben genügen nicht.“

Masatoritoma ignorierte den Pessimismus seines Untergebenen. Gemeinsam betraten sie eine weite Halle. Sie wurde umspannt von einer durchsichtigen Kuppel, die einen prächtigen Blick ins All ermöglichte. Sieben hochgewachsene muskulöse Gestalten samt Gefolge erwarteten sie.

Masatoritoma baute sich breitbeinig vor seinen Bündnisgenossen auf. Die sieben Clanführer verneigten

sich tief vor dem Krieger, dem sie allein schon durch ihr Hiersein die Treue gelobten.

Masatoritoma erwiderte die Geste, wenn auch nicht so tief wie seine Gegenüber. Dieser kleine, aber feine Unterschied, stand ihm aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung zu.

„Freunde, ich danke euch, dass ihr mir die Ehre erweist, euch meinem Bund anzuschließen. Euer Vertrauen wird nicht enttäuscht. Dafür stehe ich mit der Ehre dieses Bündnisses ein.“

Masatoritomas Blick hob sich. Seine Laune stieg beträchtlich. Die Lippen des Clanhäuptlings öffneten sich und entblößten Reihen weißer, rasiermesserscharfer Zähne. Die Eckzähne standen hervor. Sie dienten dazu, Beute zu reißen.

„Ja, in der Tat“, spann Masatoritoma den Faden weiter. „Gemeinsam werden wir Großes vollbringen.“

Draußen im All, unmittelbar über der Raumstation, zog eine Armada von Kriegsschiffen ihre Bahn. Und in deren Mitte befand sich etwas, von dem niemand in dieser Galaxis gedacht hätte, es je wieder zu sehen: Ein Schwarmschiff der Nefraltiri.

Ungefähr sechzig Lichtjahre vom Solsystem entfernt fiel der Schwere Angriffskreuzer TRS Shogun im Peringlassystem aus dem Hyperraum. Gleich dahinter, in einem Abstand von weniger als zwanzigtausend Klicks, materialisierte der Träger Wilfried von Ivanhoe. Dieser wurde kommandiert von Captain Rosalind Burkhard. Kurz darauf folgte zu guter Letzt ein Großraumtruppentransporter.

Captain Eli Hoult beugte sich auf der Brücke der Shogun interessiert vor, als die Sensoren erste Daten lieferten. Seine XO, Commander Leslie van Burten, drehte sich zu ihrem Kommandanten um. „Weltraum ist frei, Skipper.“

Hoult nickte gemessen. „Dann bringen wir es hinter uns. Nachricht an den Transporter und die Ivanhoe: Einsatz starten!“

Die beiden Begleitschiffe gingen in Formation und nahmen gemeinsam Kurs auf den einzig bewohnbaren Planeten des Systems.

Die Shogun wachte über ihre beiden Schützlinge. Der Schwere Angriffskreuzer gehörte einer neuen Schiffsklasse an und war problemlos in der Lage, die zwei verwundbaren Schiffe zu verteidigen.

Die drei Einheiten waren Teil einer Aufklärungsmission. Rings um das Territorium der Republik waren in den letzten Jahren wilde, nicht kartographisch erfasste Siedlungen der Hinrady wie Pilze aus dem Boden geschossen. Aus diesem Grund war das republikanische Militär dazu übergegangen, bewaffnete Aufklärung in Form von kleinen, flexiblen Kampfverbänden zu betreiben, um die Hinradybedrohung einzuschätzen und gegebenenfalls auch einzudämmen.

Die primatenähnlichen Nichtmenschen stellten eine große Bedrohung für den zivilen Schiffsverkehr dar. Es gab immer wieder Übergriffe auf abgelegene Kolonien und stark frequentierte Handelswege. Zahlreiche Kolonisten verschwanden bei diesen blitzartig ausgeführten Angriffen, Schiffe gingen verloren und Raubzüge waren praktisch an der Tagesordnung. Es gab nichts, was man als offenen Krieg bezeichnen könnte, aber Frieden herrschte ganz bestimmt nicht.

Hoult legte seine Hand auf die Schaltfläche, die die rechte Lehne des Kommandosessels dominierte. Gleichzeitig wurde das Hologramminterface auf seine Iris projiziert.

Dieses Interface wurde mittlerweile standardmäßig in alle neu auf Kiel gelegten Schiffe eingebaut. Es ersetzte nach und nach das veraltete taktische Hologramm.

Die Ivanhoe und der Transporter näherten sich dem Planeten. Der Großraumtransporter beförderte die gesamte

133. taktische Legion. Knapp oberhalb der Atmosphäre verharrte das gewaltige Schiff. Anstatt zur Landung anzusetzen, verließen vier Angriffsshuttles seinen Backbordhangar. Jedes davon beförderte einen vollen Feuertrupp der Legion. Parallel hierzu stießen nacheinander vier Jägerstaffeln aus den Bugstartrampen der Ivanhoe. Die Piloten formierten sich und nahmen umgehend Eskortpositionen zu den Shuttles ein.

Die Ruhe, die den republikanischen Kampfeinheiten begegnete, war bedrohlicher als jede aggressive Reaktion, die Hoult eigentlich erwartet hatte. Der Planet lag in scheinbarem Frieden vor ihnen. Es war beinahe schon zu friedlich für Hoult's Geschmack.

Er nahm die Hand von der Schaltfläche und das Interface erlosch vor dem Auge. Der besorgte Blick des Captains richtete sich auf seinen XO. „Leslie? Immer noch nichts?“

Die Erste Offizierin schüttelte verständnislos den Kopf. „Keine Jäger, keine Raumabwehrwaffen, nicht die geringste Spur von Jagdkreuzern.“ Sie runzelte die Stirn. „Sind wir hier überhaupt richtig?“

„Laut den Schattenlegionen soll es hier eine Siedlung der Flohteppeiche geben. Die haben vor drei Tagen ein Schiff voller Kolonisten aufgebracht und die armen Teufel entführt. Hoffentlich hat man uns nicht umsonst hierhergeschickt.“

Im führenden Angriffsshuttle befand sich Master Sergeant Jessica Jablonsky, von ihren Freunden oder jenen, die es werden wollten, kurz JayJay genannt.

Jessica war die Anführerin des Feuertrupps Blutrote Ernte der 1. Kohorte der Hundertdreiunddreißigsten, einer Einheit kampferprobter Veteranen, deren Gründung auf die Zeit noch vor dem Drizilkrieg zurückging.

Die Unteroffizierin etablierte eine Kommverbindung zum Piloten. „Wie lange noch?“, verlangte sie zu erfahren.

„ETA in drei Minuten, Sarge“, informierte sie der Mann. „Treten soeben in die Atmosphäre ein.“ Wie um seine Worte zu untermalen, begann das Gefährt zu bocken. Früher hätte sie sich bei so viel unerwarteter Bewegung in jegliche Richtungen heftig übergeben müssen. Inzwischen war dieser Ritt nichts Besonderes mehr.

Sie kappte die Verbindung und öffnete stattdessen einen Kanal zum Transporter. „Sir?“, sprach sie ihren kommandierenden Offizier, Lieutenant Colonel Gideon Pryce, förmlich an. „Wir sind gleich unten.“

„Verstanden, JayJay“, erwiderte dieser. Seine Stimme wurde in unregelmäßigen Abständen untermalt von statischem Rauschen. „Vergiss nicht, worin der Auftrag besteht. Schnell rein und wieder raus. Keine Extratouren. Beim ersten ernstzunehmenden Feindkontakt, Rückzug und Bericht erstatten.“

„Verstanden, Colonel“, gab sie zurück. Sie dachte, Pryce hätte die Verbindung beendet und setzte ein halb schnippisch gemeintes „Ja, Pappi“ hinzu.

Die Unteroffizierin erschrak, als Pryce´ Stimme erneut in ihren Ohren dröhnte: „Wie war das?“

„Äh ... nichts, Colonel. Da muss eine Störung die Frequenz überlagert haben.“

„Aber natürlich“, erwiderte der Offizier. Seine Heiterkeit war deutlich herauszuhören. JayJays Mundwinkel zogen sich amüsiert in Richtung ihrer Ohren nach oben.

„Achtung!“, vernahm sie die Stimme des Piloten erneut. „Setzen jetzt auf!“

Der Hinweis war ein wenig irreführend. Die Angriffsshuttles setzten nicht wirklich auf. Sie verharrten vier Meter über dem Boden im Hoverflug. Unter den Füßen JayJays und ihres Feuertrupps öffnete sich jeweils eine Luke. Die Legionäre schnallten sich ab und fielen durch das Loch.

Auf dem Boden angekommen, ging sie leicht in die Hocke, um die Wucht des Aufpralls abzufangen. Den Rest

übernahm die hochentwickelte Rüstung, die jeder der Soldaten trug.

Das Angriffsshuttle gewann umgehend nach dem Absprung an Höhe. Der dadurch aufbrausende Wind zerrte an den Legionären. Die Shuttles würden in einer Höhe von zwei- bis dreihundert Metern auf Wachposition gehen und mit ihrer Bewaffnung dafür Sorge tragen, dass den Bodentruppen niemand in den Rücken fiel.

Feuertrupp Blutrote Ernte nahm eine Diamantformation ein, mit JayJay an der Spitze. Auf ihrem HUD überprüfte sie die Standorte der übrigen drei Feuertrupps. Sie waren alle am Boden, sämtliche Einheiten meldeten grünes Licht und erwarteten ihre Befehle. So weit, so gut. Perfekt.

Anstatt einer verbalen Order gab sie über die Kommfrequenz lediglich mehrere Funkimpulse durch. Zwei kurze Klicks, gefolgt von vier langen: Vorrücken nach Plan. Auf ihrem HUD registrierte sie, wie sich die Symbole der drei Feuertrupps in Bewegung setzten.

Mit einem Wink ihrer rechten Hand bedeutete sie den Mitgliedern ihres Feuertrupps, ihr zu folgen. JayJay erhob sich. Gebückt marschierte sie durch das Gras auf ihr Ziel zu.

Die beiden Sturmlegionäre, Corporal Ryu Kuribayashi und Private Chiu Sui-Tjen, übernahmen die Flankendeckung, während die Privates Dakota Whigham und Xavier Miller in ihrer Funktion als Kampflegionäre nach hinten absicherten.

Die vier abgesetzten Feuertrupps näherten sich dem Standort der Hinradysiedlung von allen Seiten. Unbewusst gingen ihr dieselben Gedanken durch den Kopf wie Hoult. Es war einfach zu ruhig. Schon allein der Anflug war zu problemlos verlaufen. Normalerweise hätten sie von Abfangjägern und einem Netz aus Flugabwehrbatterien in Empfang genommen werden müssen. Diese Passivität der Hinrady zehrte mehr an den Nerven als jedes zermürbende Gefecht. Es passte nicht ins Bild.

Es dauerte nicht lange und die erste Meldung kam herein. „Feuertrupp Goldene Lanze unter Beschuss. Sind im Gefecht!“

Gemäß den Befehlen des Colonels wollte sie schon den Rückzug anordnen. Im nächsten Moment meldete sich der Truppführer erneut. „Situation geklärt! Feindkräfte eliminiert! Gehen weiter gegen die Siedlung vor.“

JayJay runzelte die Stirn. Es schien fast, als falle ihnen die Frucht des Sieges nahezu ohne Gegenwehr in die Hände. Sie wusste nicht, wie sie das finden sollte.

Je weniger Widerstand ihnen entgegenschlug, desto vorsichtiger bewegte sich der Feuertrupp Blutrote Ernte auf die Stadtgrenze zu. Die Unteroffizierin war mittlerweile überzeugt, dass sie es mit einer Falle zu tun hatten. Es konnte nur eine Falle sein. Es musste eine sein.

Eine gute halbe Stunde später erreichten sie die ersten Gebäude. Der Feuertrupp drang nacheinander in mehrere von ihnen ein. Ein Angriff blieb aber aus. Genauso fanden sie keinerlei Spuren der Bevölkerung. Die Hinrady waren unauffindbar. Im Zentrum der Siedlung trafen JayJays Leute mit zwei der anderen Feuertrupps zusammen. Verständnislose Blicke wurden gewechselt. Die Kolonie war definitiv verlassen.

Der Truppführer der vierten Einheit meldete sich: „Master Sergeant Jablonsky, wir sind auf etwas gestoßen. Ein Verschlag mit menschlichen und Drizil-Gefangenen. Unbewacht. Es ist, als hätte man sie einfach sich selbst überlassen. Keine Hinrady in Sicht.“

„Verstanden!“, gab sie zurück. „Bleiben Sie auf Position. Ich fordere Hilfe an.“ Sie wechselte die Frequenz. „Colonel Pryce?“

„Ich höre, JayJay. Was gibt es?“

„Die Siedlung ist verlassen. Alles, was wir fanden, sind einige entführte Kolonisten. Wir brauchen hier unten dringend medizinisches Personal.“

„Keinerlei Feindpräsenz? Bist du sicher?“

„Nur ein paar Versprengte, die wir problemlos eliminiert haben“, erwiderte die Legionärin.

„Dann setzt der Transporter jetzt zur Landung an. Bereitet unsere Ankunft vor.“ Ehe der Colonel die Kommunikation beendete, fügte er noch hinzu: „Wo zum Teufel sind die nur alle hin?“

„Das ist eine verdammt gute Frage“, raunte JayJay in ihren Helm.

„Sir? Da tut sich was!“ Bei Commander Leslie van Burtens Ausruf kehrte Hoult auf seinen Kommandosessel zurück und schnallte sich fest. Noch in demselben Moment aktivierte der Flottenoffizier das Holointerface. Vor seinem rechten Auge baute sich ein Schema des Systems auf.

„Speisen Sie die Daten ein, Leslie.“

Die XO der Shogun leitete umgehend die Sensorergebnisse auf die Station ihres kommandierenden Offiziers weiter. Ein Pulk grauer Symbole erschien auf der Rückseite des Planeten. Grau war für Objekte unbekannter Bauart und Herkunft vorbehalten. Der Computer benötigte aber lediglich Sekunden für eine positive Identifikation. Das Grau wandelte sich umgehend in Rot.

„Nachricht an die Ivanhoe!“, befahl er. „Sofort alle Jäger ausschleusen!“

Am linken Rand der holographischen Abbildung liefen in just diesem Augenblick verschiedene Schiffstypen ab, die der Computer bereits hatte ausmachen können. Es handelte sich zu einem großen Teil um unbewaffnete Transporter, die von einer Meute Jagdkreuzer und Hinradyäger umschwärmt wurden. Und sie hielten nicht auf die republikanischen Schiffe zu, sondern flogen in die entgegengesetzte Richtung.

„Die haben`s ja verdammt eilig“, meinte Hoult, als er die Beschleunigungswerte ablas. Die Flohteppiche brachten ihre Antriebe förmlich zum Glühen.

„Sollen wir die Verfolgung aufnehmen, Skipper?“, fragte van Burten eifrig.

Hoult schüttelte den Kopf und nahm die Hand von der Schaltfläche. Das Interface erlosch. „Zwecklos. Die sind viel zu schnell. Ich vermute stark, sie gehen demnächst auf Sprunggeschwindigkeit. Das ist kein Angriff, es ist eine Evakuierung.“

Seine XO trat hinter den Kommandosessel. „Dass die Flohteppiche den Schwanz einziehen, habe ich noch nie erlebt.“

„Das ist auch dieses Mal nicht der Fall“, entgegnete der Captain der Shogun. „Die Evakuierung hat einen anderen Grund.“ Er strich sich über das glattrasierte Kinn. „Ich würde zu gerne wissen, wohin es die Hinrady zieht.“

TEIL I

DIE COLOSSUS

Waran`tol`nai
Neue Hauptwelt der Drizil-Föderation
31. August 2912

***Halte deine Freunde nah bei dir, aber deine Feinde
noch näher - Sun Tzu***

1

Steven Donelly, Präsident der Terranisch-Republikanischen Liga, betrat in angemessener Geschwindigkeit das Podium. Seine Ehefrau Adriana befand sich dicht hinter ihm. Wie immer gab ihm die Präsenz seiner Gemahlin und ehemaligen politischen Gegnerin Halt und Stütze.

Der Präsident begab sich zum Zeichen, das man auf den Boden gemalt hatte – ein einfaches weißes Kreuz. Von hier aus war er vom Publikum gut zu hören und zu sehen. Donelly rückte den Knopf im Ohr zurecht, der als Verstärker seiner Stimme diente.

Hunderte erwartungsvolle Augenpaare musterten ihn. Es hatten sich hochrangige Würdenträger der Drizil-Föderation, der Republik und Vertreter der Medien aus beiden Sternennationen versammelt, um diesem historischen Ereignis beizuwohnen.

In der ersten Reihe, umgeben von einigen Funktionären, entdeckte der Präsident Taran Stuullonor. Der Drizil, der vor vielen Jahren dabei geholfen hatte, den Krieg gegen die Nefraltiri zu gewinnen, nickte ihm respektvoll zu. Taran war längst kein Clanführer mehr. Der Driziloffizier war vor einiger Zeit in den wohlverdienten Ruhestand gegangen und hatte die Amtsgeschäfte seinem Nachfolger überlassen.

Schattenlegionäre unter dem Kommando von Lieutenant General Finn Delgado persönlich umgaben das Podium und stellten sicher, dass dem Staatsoberhaupt nichts geschah.

Donelly räusperte sich und begann zu sprechen. Schon vom ersten Moment an fesselte er mit seinen Ausführungen die versammelte Menge. Adriana hielt sich diskret im Hintergrund.

„Meine lieben Freunde, verehrte Gäste, Vertreter der Presse“, begann er. „Voller Stolz stehe ich als gewählter Repräsentant und Anführer der Republik vor Ihnen, damit

wir gemeinsam diesen festlichen Akt begehen.“ Er machte eine kurze Pause. „Drizil und Menschen haben gemeinsam einen langen Weg zurückgelegt. Anfangs Feinde, fanden wir viel zu spät heraus, dass uns mehr eint als trennt. Fast zu spät, wie sich herausstellte. Aber im Angesicht einer gemeinsamen Bedrohung legten wir alten Zwist beiseite, um uns dem Feind zu stellen, der unser aller Lebensweise zu vernichten drohte.“ Ein sorgsam einstudiertes Lächeln zog seine Mundwinkel nach oben. „Und wir besiegten ihn. Gemeinsam. Als Einheit.“

Spontaner Jubel hallte über den großen Platz vor dem Regierungssitz der Drizil-Föderation. Donelly warf einen Blick gen Himmel. Der Planet Waran`tol`nai war für sein unbestimmtes Wetter berüchtigt. Der Präsident war froh, dass es dieses Mal zu halten schien. Das Letzte, was er jetzt gebrauchen könnte, waren monsunartige Regenfälle. Sie suchten diese Welt an neun von fünfzehn Monaten des hiesigen Zyklus heim. Es gab aber einen guten Grund, weshalb man entschieden hatte, diese Feier unter freiem Himmel abzuhalten. Die meisten Anwesenden wussten nichts davon. Donelly konnte es kaum erwarten, die Bombe platzen zu lassen.

„Aus diesem Grund haben wir uns heute hier versammelt, um das Bündnis zwischen Föderation und Republik auf besondere Weise zu ehren.

Seine rechte Hand fuhr in die Jackentasche. Er drückte auf den Knopf des Geräts, das er verborgen hielt. Das Signal wurde umgehend in den Weltraum übertragen, wo es schon sehnsüchtig erwartet wurde.

Die versammelten Anwesenden warteten gespannt darauf, was als Nächstes passieren würde. Sie mussten sich nicht lange gedulden. Ein riesiger Schatten legte sich über die Stadt. Alle Augen richteten sich nach oben. Etwas durchbrach zunächst die Atmosphäre, dann die dichten Wolkenchichten. Keuchen und beeindrucktes Stöhnen waren die Folge.

Genau auf eine solche Reaktion hatte Donnelly gehofft. Der gewaltige Rumpf des Kampfschiffes blieb über dem Festgelände hängen wie ein riesiger Rachedämon, der nur darauf wartete, seine blutige Ernte einzufahren.

Der Präsident deutete nach oben. „Als Freunde und Bündnispartner des Volks der Drizil übergeben wir ihrer Nation heute die Coloussus, einen völlig neuartigen Dreadnought, der von der Werft auf Vector Prime eigens für die Drizil entworfen und gebaut wurde. Dieses Schiff soll als Sinnbild gelten, dass Ihr Volk und unseres, auf ewig vereint, Seite an Seite stehen und sich jeder Gefahr gemeinsam stellen werden.“

Der republikanische Dreadnought der Romulus-Klasse TRS Marathon, hielt sich mit seiner Begleitflotte außerhalb des Kernbereichs des Systems auf, als Präsident Steven Donnelly das für die Drizil gebaute Kampfschiff der breiten Öffentlichkeit präsentierte.

Die Marathon stand unter dem Befehl von Konteradmiral Christopher Valentine. Der Dreadnought und seine Begleiteinheiten dienten dem Präsidenten als Eskorte und Ehrengarde auf dieser diplomatischen Reise. Aus demselben Grund hielten sie sich auch wohlweislich zurück. Das System war nun Drizil-Territorium. Und daher zeichneten auch die Fledermausköpfe verantwortlich für Schutz und Sicherheit der Region und allem, was sich darin befand. Einschließlich des Präsidenten.

Valentine hatte praktisch auf dem gesamten Flug hierher heftig dagegen argumentiert. Aber die Drizil waren ein verdammt stolzes Volk. Dass die Nefraltiri sie aus ihren Gebieten gejagt hatten, war eine Demütigung gewesen. Der Präsident wollte die zugefügte Wunde nicht vergrößern, indem er den Verbündeten der Republik unterstellte, sie könnten nicht für die Sicherheit ihrer eigenen neuen Heimatwelt sorgen.

Valentine hatte sich notgedrungen gefügt. Was blieb ihm auch sonst anderes übrig. Immerhin war Donnelly der Präsident. Und Valentine trotz seiner gehobenen Stellung nur ein Befehlsempfänger.

Das Waran`tol`nai-System hatte bis vor Kurzem unter republikanischer Kontrolle gestanden und den Namen Monroe getragen. Die Republik hatte es formell an die Drizil abgetreten, da die meisten ihrer Welten während des Krieges von den Nefraltiri zerstört worden waren oder deren Biosphäre vergiftet worden war. Der Feind hatte damit verhindern wollen, dass diese Planeten jemals wieder besiedelt wurden.

Valentine hatte schon den Drizilkrieg mitgemacht. Damals noch als Erster Offizier auf einem Angriffskreuzer der alten Ares-Klasse. Persönlich hielt er nicht viel von den Fledermausköpfen. Alte Ansichten waren nur schwer abzulegen. Er gab aber gerne zu, dass der letzte Krieg ohne die Drizil verloren worden wäre. Daher hatten sie sich diesen neuen Planeten redlich verdient.

Die Städte und Siedlungen auf Waren`tol`nai bestanden momentan noch aus provisorischen containerähnlichen Konstrukten. Die eigentlichen Häuser mussten erst noch gebaut werden. Es würde Jahre dauern, bevor die Heimatwelt der Fledermausköpfe auch nur im Entferntesten an den Glanz vergangener Zeiten heranreichen würde. Die Drizilföderation würde sich aber anpassen, davon war er überzeugt.

Er schnaubte leicht. Drizilföderation. Das war ein hochtrabender Begriff für insgesamt sieben Systeme, die die Fledermausköpfe nun bewohnten. Es gab jedoch Gerüchte, dass weitere Clans aus dem Exil auf dem Weg zurück in die Republik waren. Das bedeutete, der Raumbereich, den ihre Freunde nun bewohnten, konnte bald schon sehr viel größer sein. Valentine wusste nicht so recht, was er davon halten sollte. Die Konstellation bot ausreichend Raum für zukünftige Konflikte.

Commander Vasili Radu, sein Erster Offizier, schritt selbstbewusst auf ihn zu und übergab dem Admiral ein Pad mit den aktuellen Zustandsberichten der Marathon.

Valentine widmete dem nur einen beiläufigen Blick. Er kannte seinen XO gut genug, um zu wissen, dass dieser jedem Abteilungsleiter in den Hintern treten würde, der dessen Kriterien nicht voll umfänglich erfüllte.

Der Admiral schmunzelte und warf seinem Ersten Offizier aus dem Augenwinkel einen schrägen Blick nach oben zu. „Alles im grünen Bereich?“

Radu verschränkte die Arme hinter seinem Rücken. „Selbstverständlich“, erwiderte er. Die Selbstzufriedenheit des Mannes war unübersehbar.

Der Erste Offizier wollte sich abwenden, als plötzlich eine Warnung an der taktischen Station einging. Radu warf dem diensthabenden Junioroffizier einen Informationsfordernden Blick zu.

Der Lieutenant zuckte ein wenig ratlos die Achseln. Radu sah sich genötigt, sich persönlich zu dem Mann zu begeben und diesem über die Schulter zu spähen.

Er hob den Kopf, um seinen auf der höheren Ebene gelegenen Befehlshaber fragend zu mustern. „Sir? Erwarten wir noch Besuch?“

„Nicht, dass ich wüsste. Wieso?“

„Hyperraumereignisse. Eine Menge. Sie kündigen das baldige Erscheinen einer erheblichen Anzahl Schiffe an.“ Die Augen des XO wurden groß. „Admiral? Es ist eine Armada. Sie kommen direkt über dem Planeten rein? Der Computer hat Probleme, die Schiffsklassen zu identifizieren.“

„Was?“ Vor Schreck verschluckte sich Valentine fast am eigenen Speichel. Für gewöhnlich wurden Hyperraumsprünge weit draußen im All durchgeführt, sodass man mittels Unterlichtantrieb einen bewohnten Planeten anfliegen musste. Dies diente sowohl der Sicherheit des eintreffenden Schiffes als auch der des

Zielplaneten und dem Verkehr auf anderen Routen. Dabei handelte es sich um eine eiserne Regel, die niemand - egal ob im Krieg oder in Friedenszeiten - jemals brach. Niemand außer ...

In seiner gesamten bisherigen Laufbahn als Flottenoffizier hatte er lediglich eine einzige Spezies kennengelernt, die sowohl das Risiko einging als auch die technischen Mittel besaß, um solche Manöver zu fliegen.

Der XO kehrte auf die Kommandoebene des Dreadnoughts zurück, sein Pad fest in der Hand. „Überspielen Sie mir die Sensordaten, Vasili“, bat der Admiral und legte gleichzeitig die rechte Hand auf die Interface-Schaltfläche. Umgehend baute sich das bekannte holographische Schema vor seinem rechten Auge auf. Vasili Radu hatte die Daten bereits eingespeist.

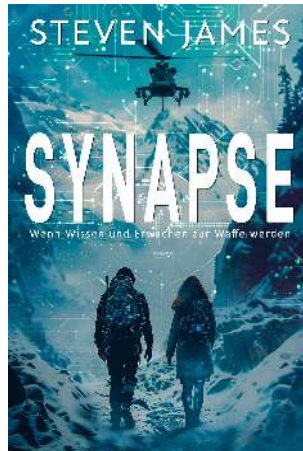
Der Mann hatte recht. Typ und Bauweise der eintreffenden Einheiten waren ihm vollkommen unbekannt. Nur eines war ihm auf der Stelle klar. Die kamen nicht für einen gemütlichen Plausch. Das waren unzweifelhaft Kriegsschiffe.

„Befehl an die Flotte: Antrieb aktivieren und Vollschieb ins innere System. Die Drizil werden Hilfe brauchen. Sobald wir uns bis auf ein halbes AE an die Feindarmada angenähert haben, sofort die Jagd- und Bombergeschwader starten.“ Seine Kehle wurde staubtrocken. „Und geben Sie mir auf der Stelle General Delgado. Die bekommen da unten gleich Besuch. Wir müssen den Präsidenten und seine Entourage da rauskriegen.“

Lieutenant General Finn Delgado war inzwischen in die Jahre gekommen. Das konnte nicht einmal er abstreiten. Dennoch fühlte er sich wie ein Jüngling, der nur halb so viele Jahre zählte,

vor allem, wenn er aus diesem stickigen Büro herauskam, in dem er mehr Zeit verbrachte als zu Hause. Stattdessen liebte er solche Missionen, bei denen es ihm erlaubt war,

Erleben Sie weitere spannende Sci-Fi-Romane!



Synapse
von Steven James

Nach einem Anschlag auf Terabyne Designs wird Pastorin Kestrel Hathaway durch den Artificial „Jordan“ zur Schlüsselfigur einer Verschwörung bis in höchste Behörden, während Special Agent Nick Vernon eine Terrorzelle jagt - und beide erkennen, dass in diesem KI-Thriller der Feind vielleicht längst in den eigenen Reihen sitzt und Vertrauen zur tödlichsten Waffe wird.



Der Ewige Bund: Band 1
von Hermann Weinbauer

Nach dem Dritten Weltkrieg kämpft Oberst Alexander Friedrichs mit seinem Sohn gegen Warlords, Fanatiker und Intrigen, um aus den Ruinen Berlins eine Terranische Allianz zu schmieden – bis der entscheidende Schritt zur Rettung der Menschheit sie von Europa über die Krim hinaus in die Weiten des Alls führt.

Greifen Sie jetzt zu!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein, um keine Neuerscheinungen zu verpassen!

Tragen Sie sich in den Newsletter von *EK-2 Publishing* ein, um über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen informiert zu werden und an exklusiven Leser-Aktionen teilzunehmen.

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.

»Die Miliz-Szenen lassen einen den Wüstensand zwischen den Zähnen und die Sonne auf der Stirn spüren, wobei der Waffengeruch nicht zu kurz kommt.«

André Skora über Band 1 der Weltenkrieg Saga.



Link zum Newsletter:

<https://ek2-publishing.aweb.page>

Über unsere Homepage:

www.ek2-publishing.com

Klick auf *Newsletter* rechts oben

Via Google-Suche: EK-2 Verlag